

„Heraldik heute – Zukunft der Heraldik“

Auf Einladung der Fachgruppe „Historische Hilfswissenschaften“ des Vereins HEROLD sowie der Deutschen Wappenrolle waren am 24. April 2009 Heraldiker aus dem gesamten Bundesgebiet nach Berlin gereist, um über das Thema „Heraldik heute - Zukunft der Heraldik“ zu diskutieren.

Von den Mitgliedern des 1888 gegründeten Vereins „Zum Kleeblatt“ nahmen an der Veranstaltung Dr. Ulrich Bornitz, Hans-Peter Dege, Dr. Günter Mattern, Dr. Arnold Rabbow sowie der Verfasser, viele zugleich Mitglieder auch im Verein HEROLD, teil. Das mehrstündige Kolloquium im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin war mit ca. 45 Personen gut besucht. Die Eingangsreferate hielten Prof. Dr. Eckart Henning („Bacillus heraldicus - Diagnose und Therapie“) und Dr. Lorenz Beck.



Heraldikertreffen im April 2009 in Berlin – Hier nur ein kleiner Teil der zahlreichen Teilnehmer: Heinz Fiene, Dr. Arnold Rabbow, Dr. Peter Bahl, Prof. Dr. Eckart Henning, Dr. Rolf E. Sutter und der Verfasser



Fachtagung im prachtvollen Ambiente (Fotos: Dege)

In einer Podiums- sowie einer Plenumsdiskussion tauschten sich heraldisch erfahrene Fachleute aus den Gebieten der Staats-, Kommunal- und Familienheraldik aus. Bei der Veranstaltung ging es um die Erörterung der wesentlichen altbekannten heraldischen Gestaltungsgrundsätze. Neben den Heraldikern der alten heraldischen Vereine nahmen auf Einladung der Veranstalter auch Vertreter von nicht gemeinnützigen Einrichtungen teil. Dies zeigte ein neues und souveränes Herangehen der Verantwortlichen an die heraldische Materie.

2009 wurden durch die Heraldiker in einer "Berliner Erklärung" bekannte heraldische Gestaltungsgrundsätze zusammengestellt:

1. Fernwirkung: Ein Wappenbild sollte - wie moderne Verkehrszeichen - aus größerer Entfernung erkennbar sein, so dass es selbst für eine Verwendung im Siegel noch verkleinert werden kann. Insofern kommt die heraldische Darstellung mit möglichst wenigen Farben, Schildteilungen und Figuren aus.
2. Stilisierung: Die Heraldik bewegt sich auf dem schmalen Grat zwischen natürlicher und abstrahierender Darstellung, sollte aber stets genügend gegenständlich bleiben. Das gelingt ihr durch Stilisierung herkömmlicher - seltener von modernen - Figuren, durch Vereinfachung und Übertreibung der Charakteristika, etwa der Bewehrung von Tieren (Zähnen, Krallen, Hufen, Hörnern, Schnäbel) oder der Staubgefäße, Blätter und Früchte von Pflanzen. Das führt zum
3. "Pars pro toto"-Prinzip: Danach steht ein Teil für das Ganze. Zur leichteren Erkennbarkeit werden typische Teile vereinfacht abgebildet: statt eines Pfluges eine Pflugschar, statt eines Wagens ein Rad, statt einer Eiche eine Eichel usw.
4. Anzustreben ist stets eine feld- bzw. schildfüllende Darstellung: Große Figuren reichen bis zum Rand, natürliche Größenverhältnisse bleiben außer Betracht. Überlappungen durch Mittel- und Herzschilde sind unerwünscht.
5. Kontrastreichtum entsteht durch die Verwendung möglichst weniger, auch "verwechselter" Farben: Die Einhaltung der heraldischen Farbregel führt zu kontrastreicher Darstellung, weswegen auch Charakteristika, wie die Bewehrung der Tiere, anders tingiert werden sollten. Verwendung finden nur ganze Farben oder Metalle, keine Farbnuancen oder Pastelltöne.
6. Im Schild Landschaften oder Gebäude (Kirchen, Schlösser, Rathäuser etc.) konkret und perspektivisch darzustellen, ist unheraldisch (keine Ansichtskartenheraldik!). Die Wappenkunst fotografiert nicht, sondern verwendet typisierte, flächige Musterbilder, auch im Profil. Sie ist zweidimensional. Dieser Verzicht auf Perspektive gilt nur für den Schildinhalt, während die äußeren Wappenteile "natürlich", d. h. dreidimensional aufgefasst werden, insbesondere die plastische Helmzier.
7. Buchstaben oder Zahlen sind nicht bildhaft und auch nicht unterscheidungskräftig genug, weswegen die Verwendung von Monogrammen, Ziffern etc. als unheraldisch und auch als anachronistisch gilt.

8. Größenverhältnisse: sie wechseln in der Stilgeschichte, doch sollte eine Relation von 3 (Schild) : 2 (Helm) : 3 (Helmzier) vorherrschen.
9. Die das Schildbild möglichst wiederholende Helmzier wird nicht "schwebend" dargestellt, sondern sichtbar an dem am Schildrand aufsitzenden Helm befestigt und folgt diesem in seiner Blickrichtung nach vorn oder seitwärts gewendet. Der (ältere) Stechhelm ist der typische bürgerliche Wappenhelm, der (jüngere) Bügelhelm kommt im Allgemeinen dem Adel zu; mit der Begründung einer heute überholten Unterscheidung wird der Bügelhelm vielfach präventiv dazu verwendet, adelige Abkunft vorzuspiegeln.
10. Die Wappendarstellung folgt der Wappenbeschreibung (*manière de blason*) und ist grundsätzlich nicht an den zur Entstehungszeit gültigen Stil gebunden, auch nicht an die in der Spätgotik bzw. in der Frührenaissance vorherrschenden Formen. Unter- und Oberwappen müssen zeitlich und stilistisch zu einander passen; sie sollten eine künstlerische Einheit bilden.